

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1969)

Artikel: Das Schicksal der Wale
Autor: F.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

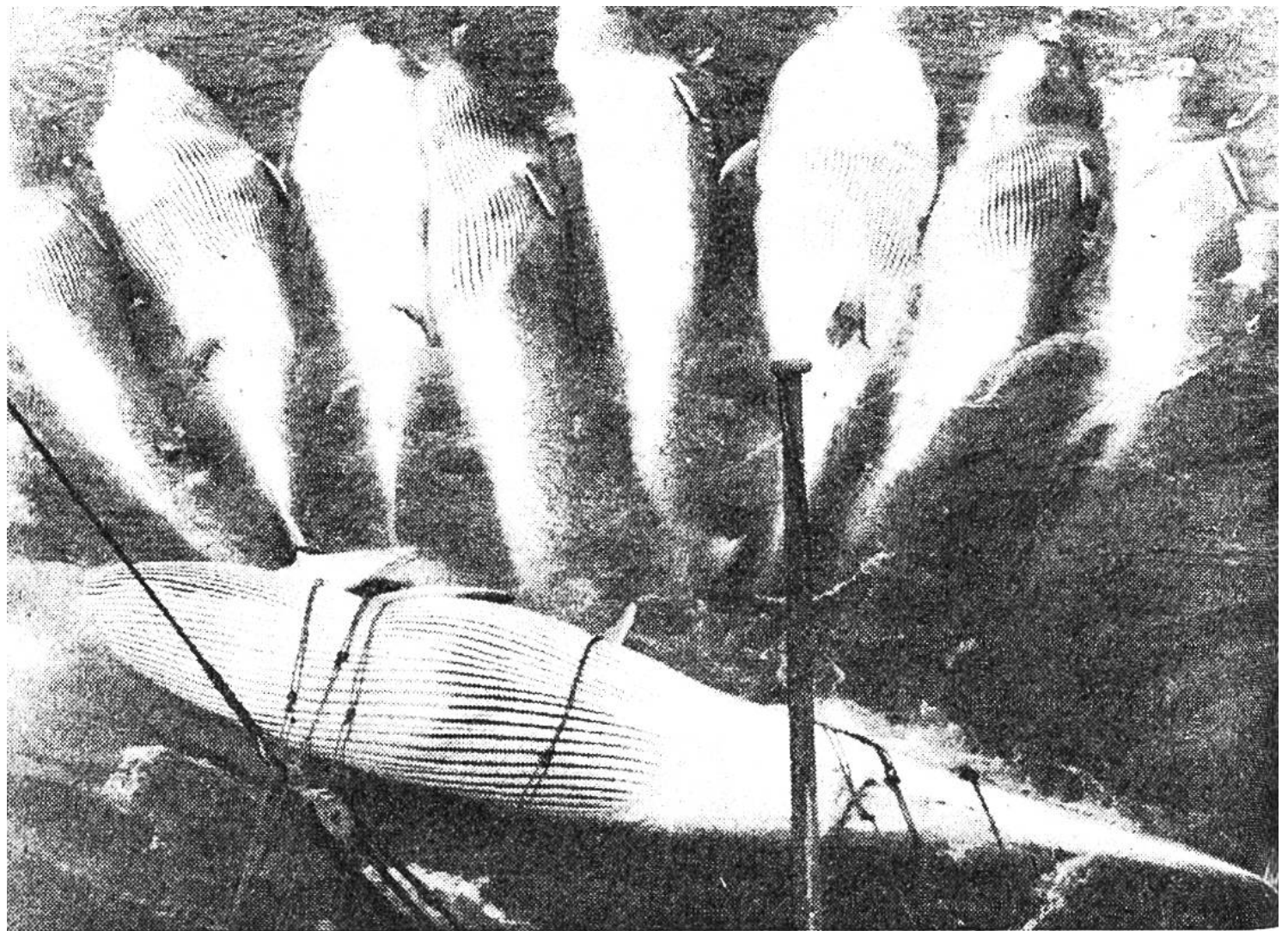
Das Schicksal der Wale

Obwohl sie im Wasser leben und sich mittels Flossen elegant und rasch fortzubewegen wissen, sind die Wale, die grössten auf Erde lebenden Geschöpfe der Tierwelt, keine Fische, sondern Säugetiere. Warmes Blut durchpulst in mächtigen Adern die riesigen Körper. Wenn ein Wal keine frische Luft mehr zu schöpfen bekäme, müsste er in seinem eigenen Lebenselement elendiglich ertrinken. Er atmet nämlich nicht durch Kiemen, sondern besitzt Lungen von so grossem Fassungsvermögen, dass er eine halbe Stunde oder noch länger unter Wasser bleiben kann, bis er den nächsten Atemzug tun muss. Dann taucht er an die Oberfläche empor und bläst die verbrauchte Luft aus dem warmen Körper. Diese verwandelt sich in der kalten Umgebung sofort in eine weithin sichtbare Dampffontäne, die dem wachsamen Auge des Walfängers nicht entgehen kann. Die grösste Walart, der Blauwal, bringt es auf eine Körperlänge von 30 Metern und auf ein Gewicht von 120 Tonnen. Gerät ein solches Meerungeheuer vielleicht bei einem heftigen Sturm einmal aufs Trockene, so drückt es das eigene Gewicht dermassen zu Boden, dass es seine Rippen nicht mehr zu bewegen vermag und erstickt. Nur im Wasser können deshalb solche Kolosse leben, wo ihnen der Auftrieb hilft, die Körperfülle zu tragen. Doch das kalte Wasser ist begierig darauf, dem Wal die Wärme zu rauben. Darum hat ihn die Natur in eine dicke Speckschwarte gehüllt und ausserdem die Muskeln und die inneren Organe in mächtige Fettpolster gepackt. Sie bietet ihm so eine lebenswichtige Wärmeisolation. Aber gerade diese Naturausstattung ist es, die den Walen, welche sonst bestimmt kaum Feinde hätten, den Menschen als hartnäckigsten Verfolger beschert hat. Ein geglückter Fang spielt dem Jäger Unmengen von Fett und Öl und zudem einige Zentner nahrhaftes Fleisch in die Hand, und jedes erbeutete Tier trägt deshalb Zehntausende von Franken ein. Seit Jahr-



Ein zum Atmen aufgetauchter Wal ist eben tödlich getroffen worden. Noch versucht er wegzuschwimmen. Das an der Harpune befestigte Seil rollt ab. Das Tier kann seinem Schicksal nicht mehr enttrinnen.

hundert schon wurde dem Wal nachgestellt. In früheren Zeiten war der Walfang ein lebensgefährliches Abenteuer. Mit schwankem Ruderboot versuchten sich tollkühne Männer dem wild um sich schlagenden Tiere zu nähern, bis es gelang, die mit Widerhaken versehene Harpune in die Speckhaut einzupflanzen. Dann begann ein Spiel auf Leben und Tod. Der wegtauchende Wal straffte das am Wurfgeschoss befestigte Seil und zog das Boot hinter sich her, bis er schliesslich, erschöpft und abgekämpft, ein letztes Mal emporkam und den Todesstoss empfing. Nicht



Erlegte Finnwale, mit Pressluft aufgepumpt, warten beim Kochereischiff auf die Verarbeitung.

immer blieb der Mensch Sieger. Inschriften auf alten Fischerfriedhöfen sprechen eine beredte Sprache und zeugen davon, wie viele Menschen von der Waljagd nie mehr zurückgekehrt sind. Auch die Geschichte von Moby Dick berichtet darüber, welch gefährlicher Gegner ein Wal sein konnte. Doch man erfand die Harpunierkanone und brachte an der hundert Kilo schweren Harpune eine Sprengladung an, die beim Aufprall explodierte und dem Wal eine tödliche Wunde riss. Diesem Aufgebot von technischen Hilfsmitteln war der Wal nicht mehr gewachsen. Er verschwand aus den Ozeanen und zog sich in die Festungen der Eismeere zurück. Im Norden ist der Wal bereits so selten geworden, dass ihm nur noch von einigen wenigen Landstationen aus nachgestellt wird. Das wichtigste Fanggebiet ist heute das südliche Eismeer. Sommer für Sommer sind dort etwa 18 grosse Fangflotten mit je einem Kochereischiff,



Auf dem Deck des Kochereischiffes sind die Männer, die sogenannten Flenser, daran, einen Wal abzuspecken. Restlos alles, was am Wal ist, wird hierauf in der «Fabrik» unter Deck zu hochwertigen Produkten verarbeitet.

wendigen Fangdampfern und flinken Transportbooten am Werk, insgesamt etwa 15000 Waljäger. Das Kochereischiff ist eine schwimmende Fabrik. Die auf das Deck gezogenen Wale werden dort in ihre Bestandteile zerlegt. In den unter Deck sich befindenden Anlagen – Heizkessel, Hackmaschinen, Siebe, Schleudervorrichtungen, Transportbänder und vieles andere mehr – erfolgt die Verarbeitung. Umfangreiche Behälter füllen sich mit goldgelbem Tran, mit Leberöl und verschiedenen anderen Extrakten. In Kühlräumen lagern Tonnen von Fleisch. Dazu kommen Fleischmehl, Knochenmehl und was sonst gewonnen wird. Noch ist die Welt auf solche Produkte angewiesen, weil nicht genügend pflanzliche Fette und Öle zur Verfügung stehen. Doch den Walen droht die Ausrottung. Bereits sucht man durch strenge Vorschriften wenigstens die letzten Wale noch zu retten.

F.B.